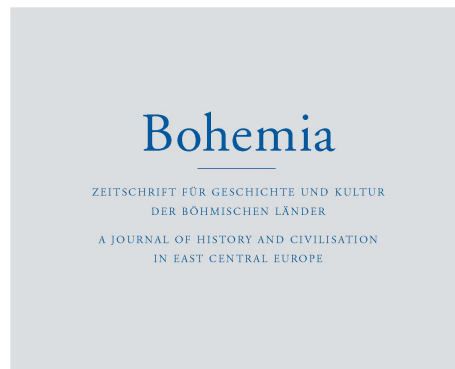


Citation style

Chocholáč, Bronislav: Rezension über: Dana Štefanová, Erbschaftspraxis, Besitztransfer und Handlungsspielräume von Untertanen in der Gutsherrschaft. Die Herrschaft Frydlant in Nordböhmen, 1558-1750, München: R. Oldenbourg Verlag, 2009, in: Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder, 50 (2010), 1, S. 189-191, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/7f7243af488f035f389659aea5f2a883>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Štefanová, Dana: *Erbschaftspraxis, Besitztransfer und Handlungsspielräume von Untertanen in der Gutsherrschaft. Die Herrschaft Frýdlant in Nordböhmen, 1558-1750*.

Oldenbourg, Wien, München 2009, 341 S. (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 34).

Die tschechische Historiografie zur Landbevölkerung in der Frühen Neuzeit hat in den letzten zwanzig Jahren einen erheblichen Wandel durchgemacht: Nachdem das Interesse an dem Thema zunächst abgenommen hatte, erlebt die Forschung seit Mitte der 1990er Jahre einen allmählichen Aufschwung. Eine wichtige Rolle für diese positive Entwicklung spielte sicher die fruchtbare Zusammenarbeit tschechischer, österreichischer und britischer Forscher in dem Projekt „Soziale Strukturen in Böhmen, 16.-19. Jahrhundert“, in dem die sozialen und wirtschaftlichen Handlungsweisen der ländlichen Bevölkerung von der Frühen Neuzeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts untersucht wurden.¹ Dana Štefanová war zwischen 1992 und 1999 an diesem Projekt beteiligt. Ihre Monografie, die durch eine ausgewogene Kombination quantitativer und qualitativer Methoden und die Einbeziehung historisch-anthropologischer und mikrogeschichtlicher Ansätze besticht, stellt das Ergebnis ihrer jahrelangen Recherchen in tschechischen, deutschen und polnischen Archiven sowie die Zusammenfassung ihrer in mehr als zwanzig Einzelstudien veröffentlichten Erkenntnisse zu diesem Thema dar.

Das Buch ist in fünf Kapitel gegliedert und enthält neben Vorwort und Schluss ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Orts- und Sachregister. In den ersten beiden Kapiteln legt Štefanová Fragestellung, Forschungsstand, Quellenlage und ihre Herangehensweise an den Untersuchungsgegenstand – die Gutsherrschaft in Frýdlant und insbesondere die Dörfer Háj, Luh und Vysoký – dar. Hier wäre es von Vorteil gewesen, eine topografische Karte der Herrschaft beizufügen. Die Autorin folgt bei der Auswahl der Ortschaften zwei wesentlichen Gesichtspunkten: Zum einen richtet sie sich nach den vorhandenen Quellen, in diesem Fall vor allem den überlieferten Schöppenbüchern. Zum anderen ist sie bemüht, ein möglichst großes Spektrum an Dörfern zu erreichen, die sich in der genannten Herrschaft befanden. Daher wählt sie Dörfer aus, die zu verschiedenen Zeiten entstanden waren und die sich hinsichtlich ihrer Größe, Verwaltung und sozialen Zusammensetzung voneinander unterschieden. Diese Dörfer, in denen mehr als 100 Höfe angesiedelt waren, untersucht sie über einen Zeitraum von fast 200 Jahren (1558-1750). Die Grundbücher der Herrschaft Frýdlant wurden während dieser Zeit durchgängig geführt. Eine Ausnahme bildet allein das Dorf Vysoký, das erst um 1600 von der Gutsherrschaft gegründet wurde.

¹ Zum Forschungsprojekt und dessen Ergebnissen vgl. Cerman, Markus: Das Projekt „Soziale Strukturen in Böhmen, 16.-19. Jahrhundert“. In: Prager wirtschafts- und sozialhistorische Mitteilungen 5 (1999) 185-203. – Ders./Zeitlhofer, Hermann (Hgg.): Soziale Strukturen in Böhmen. Ein regionaler Vergleich von Wirtschaft und Gesellschaft in Gutsherrschaften, 16.-19. Jahrhundert. Wien, München 2002 (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 28). – Cerman, Markus/Luft, Robert (Hgg.): Untertanen, Herrschaft und Staat in Böhmen und im „Alten Reich“. Sozialgeschichtliche Studien zur Frühen Neuzeit. München 2005 (VCC 99).

Den Schwerpunkt der Arbeit stellen die drei darauf folgenden Kapitel dar, die der Erbschaftspraxis, dem Transfer des Gutsbesitzes, der Altersversorgung und der Rolle der Dorfgemeinde gewidmet sind. Im dritten und umfangreichsten Kapitel setzt sich die Autorin mit der Erbschaftspraxis und der Vielschichtigkeit der Besitztransferprozesse auseinander. In ihrer Analyse von beinahe 1000 Transaktionen geht sie der Frage nach, ob und auf welche Weise die Besitzübertragungen durch Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Kaufbeteiligten beeinflusst wurden. Wie in anderen böhmischen und mährischen Herrschaften wurde auch in Frýdlant der Besitztransfer zwischen Verwandten als Verkauf bezeichnet: Bei Transaktionen innerhalb der Verwandtschaft war der Preis höher als bei jenen, in denen keine familiären Beziehungen vorlagen, jedoch durfte ein Käufer aus dem engeren Familienkreis (z. B. der Sohn, die Tochter, der Schwager, der Bruder oder die Schwester) die Summe über einen längeren Zeitraum abbezahlen. Štefanová's Untersuchung ergibt allerdings, dass ein größerer Teil der Transaktionen zwischen Personen stattfand, die in keinem verwandtschaftlichen Verhältnis zueinander standen. Dies führte neben der durch die Rekatholisierung hervorgerufenen Emigration zu einer erhöhten Mobilität in den untersuchten Dorfgesellschaften.

Im Kapitel Erbschaftspraxis, Generation und „Alter“ setzt sich Štefanová mit den verschiedenen Aspekten der Altersversorgung auseinander. Sie arbeitet nicht nur die verschiedenen Formen der Altersversorgung, deren Umfang, die Art der Unterbringung der Ausgedinge und deren Position auf dem Hof heraus, sondern verfolgt u. a. auch die Vereinbarungen über das Ausgedinge als Kaufobjekt bzw. als Teil des Grundbesitztransfers und den Einfluss des Gutsherren auf die Einhaltung des vereinbarten Altenteils. Das Ausgedinge versteht die Autorin in ihrer Arbeit vor allem als festen Bestandteil des Hofes, das sich in vielen Fällen zu einer kleinen Wirtschaft entwickelte. Hier distanziert sie sich deutlich von der älteren Forschung, die darin lediglich ein Mittel zur Sicherung der Pflege älterer, geistig und physisch behinderter Menschen sah. Štefanová weist zudem nach, dass das Ausgedinge kein Spezifikum wohlhabender Güter war, sondern auch bei nichtbäuerlichen Höfen auftrat, auch wenn hier die Bedingungen erheblich schlechter waren. Wie im Fall des Besitztransfers intervenierte die Obrigkeit auch bei Verhandlungen des Altenteils eher unsystematisch. Zu Eingriffen von Seiten der Obrigkeit und ihrer Beamten konnte es dann kommen, wenn sich zwischen dem Besitzer des Guts und dem Ausgedinger ein Konflikt anbahnte, der nur auf dem Rechtsweg zu lösen war.

Im letzten Teil der Arbeit beschäftigt sich Štefanová mit der Rolle der Dorfgemeinde, deren Vorsteher geliehene oder angekaufte Schulzen waren, die damit die Obrigkeit der jeweiligen Herrschaft repräsentierten. Sie weist an vielen Beispielen nach, dass Brenners These von der schwachen Stellung der Dorfgemeinden im Raum östlich der Elbe unhaltbar ist. Auf den relativ unabhängigen (privilegierten) Handlungsspielraum der Gemeinde deuten vor allem die Führung der Schöppenbücher sowie die Verfügungsmacht über den Gemeindeboden und die Aufsicht über die Gemeindekasse hin. Štefanová macht dennoch deutlich, dass keineswegs von einer Dorfautonomie gesprochen werden kann. Vielmehr befanden sich die von ihr untersuchten Gemeinden in einer Übergangsphase, in der sich einerseits ein unabhängiger Handlungsspielraum für sie eröffnete, sie andererseits jedoch weiterhin von der

Obrigkeit und den von dieser gesetzten Rahmenbedingungen abhängig blieben. Um diese Thesen weiter verallgemeinern zu können, wäre ein Vergleich mit Dorfgemeinden angebracht, an deren Spitze jährlich gewählte bzw. von der Obrigkeit ernannte Schulzen standen.

Bei einer so groß angelegten Untersuchung sind kleinere Ungenauigkeiten, wie sie Štefanová z. B. bei der Periodisierung oder bei Zahlenangaben in Tabellen unterlaufen sind (S. 48, 67, 95, 103, 104, 177), wohl kaum zu vermeiden. Nicht korrekt ist auch die geografische Verortung der Herrschaft Pernštejn. Diese lag weder im Süden (S. 107) noch im Südwesten (S. 120), sondern im Westen Mährens.

Insgesamt fallen solche kleinen Fehler jedoch nicht ins Gewicht und es lässt sich festhalten, dass Dana Štefanová eine genaue Analyse der Verhältnisse der Bevölkerung in der Herrschaft Frýdlant von der zweiten Hälfte des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts vorgelegt hat. Sie ordnet ihre Erkenntnisse konsequent in den bisherigen Forschungsstand ein und vergleicht sie mit den Entwicklungen in anderen Regionen (Mittel-)Europas. Damit bietet sie dem Leser ein plastisches Bild der Problematik und liefert einen sehr wertvollen Beitrag zur aktuellen Forschung über die ländliche Bevölkerung in der Frühen Neuzeit.

Brno

Bronislav Chocholáč

Němec, Mirek: Erziehung zum Staatsbürger? Deutsche Sekundarschulen in der Tschechoslowakei 1918-1938.

Klartext, Essen 2010, 434 S. (Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa 33).

Wo, wenn nicht in der Schule, hätte die Erste Tschechoslowakische Republik ihren deutschen Staatsbürgern ein überzeugendes Integrationsangebot machen können? Indem er sich dieser Frage zuwendet, leistet Mirek Němec mit seiner Freiburger Dissertation einen gewichtigen Beitrag zur laufenden Neubewertung des deutsch-tschechischen Verhältnisses in den entscheidenden zwei Jahrzehnten zwischen der tschechoslowakischen Staatsgründung 1918 und dem „Münchener Abkommen“ 1938. Anknüpfend an die Arbeiten von Jaroslav Kučera, Christoph Boyer und Martin Zückert lotet er auf einem zentralen Politikfeld die Spielräume wie die Grenzen von gedeihlichem Miteinander und gegenseitiger Verständigung aus und fragt danach, wie diese im gemeinsamen Alltag von Deutschen und Tschechen ausgestaltet wurden. Mit den einschlägigen Verwaltungsakten, mit Schulbüchern und pädagogischen Fachpublikationen sowie Schüler- und Lehrererinnerungen steht ihm ein reichhaltiges Quellenmaterial zur Verfügung.

Die Ergebnisse sind bemerkenswert. So kann Němec zunächst ein erstaunliches Maß an institutioneller Kontinuität zur Habsburgermonarchie nachweisen. Zwar blieb den deutschen Mittelschulen die eingeforderte Autonomie verwehrt, dennoch genossen sie über die Beibehaltung national getrennter Landesschulräte durchaus „weitreichende Freiräume und Nischen“ (S. 88). Gleiches gilt für die rechtlichen Grundlagen. An sich tiefe Einschnitte wie die Einführung des gemeinsamen Schulunterrichts von Tschechen und Deutschen oder der seit 1923 obligatorische Tschechischunterricht riefen auf deutscher Seite nur geringe Proteste hervor. Letzterer